

man, be sagte bei holländischen Colonisten sei antileisch, vieldeuten würden und daher bedenklich, von Schabten benutzt und mißbraucht. Kurz gerich-
telung des Bureau d'Inde, was diese Colonisten nach Europa bringen
brocht würden. Das Gemalte ist antileisch-ländische Gegenstände in diesem
Kloßel einen Zettel vor Angewandten nach Wien-port, einem anderen Zettel
nach Hamburg.

[illegible]

Amelanchier.

* **Frankreich.** Die Regierung sendet ein Gesandter nach Genoa zur Begründung des Könige Humbert gelegentlich der Columbusfeier. — Der künftige Director der Zinnhandelsbank in London ist in Genua angekommen. (Im letzten „Posten Brief“ war von dessen Ernennung die Rede. S. 186b.)

Die Cholera.

Aus Schrift und Zeichen

* Von einer Vermählung des Schillerhauses wird der Stutt. Btg. aus Bremen geschrieben: Vor Kurzem ist die Verheirathung

[illegible]

Ueber den therapeutischen Werth der
Alopathie,

**Neuer den thiergenussigen Muth der
Sapientie.**

[illegible][illegible]

Hermitages.

[illegible][illegible]

Handel, Industrie, Erfindungen.

[illegible]

Aus dem Gerichtssaal.

b. 3. bezeichnet Beschriftung eines
Stamm um das Haus feldchen. Was
sich auf das Gold Rote in ein
Zimmer einfügung
Ich er sich bezieht und ergreift die
Worte in der Gegenwart

[illegible]

Telegramme

[illegible]

Familien-Nachrichten

[illegible]

Miesbadener Tagblatt.

40. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
In Miesbaden und den Umgebungen mit Zweig-
Expeditionen 1 Mk. 50 Pf., durch die Post
1 Mk. 60 Pf. für das Vierteljahr.

Verlag: Langgasse 27.

12,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Zeile für lokale Anzeigen
15 Pf., für auswärtige Anzeigen 25 Pf. —
Reclamen die Zeile für Miesbaden 50 Pf.,
für Anzeigen 75 Pf.

No. 335.

Mittwoch, den 20. Juli

1892,

Die Neutralität der Schweiz.

Küßlingsfeld von Versuchen der französischen Presse, eine von der Schweizer Bundespräsidenten Kauser am 14. d. M. bei dem eidgenössischen Schützenfeste in Olarus gehaltenen Rede als stark fröhenfreundlich hinzustellen und daraus zu folgern, daß die Schweiz sich in einem Kriegsfalle mit Frankreich verbinden werde, erscheint es angezeigt, den Ab-
sicht aus der Rede, welcher über das Verhältnis der Eidgenossenschaft zum Auslande handelt, im Wortlaut wiederzugeben. Der Präsident äußerte sich hierüber wie folgt:

Eidgenossen! Wenn ich von unsern Beziehungen zum Auslande spreche, so habe ich noch etwas an dem denken. Es gereicht mir zu hoher Genugthuung und zum Stolz, es an dieser Stelle zu betonen zu dürfen, daß wir zu allen unsern Nachbarstaaten und zu den Völkern in der Schweiz vertretenen Ländern in den freundschaftlichen und angenehmen Beziehungen stehen. Und doch haben wir von Zeit zu Zeit mehr oder weniger besetzte Zeiten und Jahren mit Kriegen und Kämpfen, welche geeignet waren könnten, unsere guten Beziehungen zu trüben und die öffentliche Meinung, selbst im eigenen Lande, zu verwirren. So hat man auch in jüngerer Zeit die Neutralität-Stellung der Schweiz zum Gegenstand öffentlicher Diskussion und Polemik gemacht. Man hat versucht, die Neutralität der Schweiz als ein fadenbüchsiges Ding hinzustellen und Zweifel zu erregen, ob unsere Neutralität im Kriegsfall vom Auslande noch beachtet würde und ob die Schweiz noch Willens und im Stande sei, ihre Neutralität zu wahren; man hat sogar unsere Beziehungen zum Nachbarland, weil angeblich ausschließlich gegen Italien gerichtet, als eine Verletzung der Neutralität hinstellen wollen. Wenn wir aus solchen Kundgebungen, die von mangelnder Seite bereits bezeichnet worden sind, und der daran sich knüpfenden Polemik eine größere Bedeutung nicht beilegen, so mag vielleicht gerade die Festhaltung des eidgenössischen Schützenfestes sein ungeeigneter Ort, um dieselben kurz und bündig entgegenzutreten. Zeit entschlossen, um allen unsern Nachbarn im Frieden zu leben und unsere Pflichten als neutraler Staat voll und ganz und mit Einigkeit unserer ganzen Macht zu erfüllen, verbieten wir uns vor allem solche Anschuldigungen und Wunde und Missverständnisse, kommen sie von welcher Seite sie wollen. Wir wollen Herren sein in unserem Lande und wissen ohne Einschränkung von uns, was wir zu thun und zu lassen haben. Nicht umsonst haben wir keine Opfer gebracht, um unsere Armeen nach den Anforderungen der modernen Kriegswissenschaft auszubilden und die mit einer der Fortschritten der Wissenschaft entsprechenden modernen Kriegswaffen auszurüsten; nicht umsonst haben wir Willens auf die Befestigung des Gotthard verwendet; wir haben das von den Völkern entgegenzutreten, der die Grenzen unseres Landes zu überschreiten versucht. Und sollten wir durch einen solchen Angriff von außen aus unserer neutralen-friedlichen Haltung herausgerissen und wider unseren Willen in den Strudel kriegerischer Ereignisse hineingezogen werden, so wären wir und wiederum die freie Hand der Selbstbestimmung, mit dem und gegen wen wir uns verbinden wollen. Und lassen Sie es mich ebenfalls an dieser Stelle ausdrücklich, daß es eine vollständige Verletzung der Neutralität ist, wenn immer auf's Neue behauptet wird, daß die Beziehungen zum Nachbarland gegen ein einzelnes Land gerichtet seien. Unsere Landesgrenze ist zu ausgedehnt und theilweise zu offen, als daß wir uns mit einem Festungsgürtel umgeben und die Werte armieren könnten. Die Schweiz müßte beständig mit ihren Befestigungen sich das ansehen, was die Schweiz selbst ein Bollwerk für uns geworden hat. Nun zeigen sich am Gotthard wieder drei Hauptoperationenstraßen, auf welchen feindliche Heere gegen das Centrum

der Schweiz vorzudringen versuchen könnten. Nicht bloß die Zugänge zum Italien her sind hier in Frage, am Gotthard müßten ferner anprallen die Seereisende, welche von Westen her der Längsrichtung des Abenteuers, von Osten her derjenigen des Rheintals folgend, den Einbruch in die Schweiz erzwängen wollten. Die Befestigung dieser strategisch so wichtigen Position mit ihren drei Verteidigungsfronten, für deren Verlegung ein verhältnismäßig kleiner Teil unserer Arme genügt, geschieht und fern, über die ganze übrige Gebirgsmasse zur Verteidigung der schweizerischen Hochebene zu verfügen und dieselbe nach allen Richtungen zu entfallen. Weit entfernt also, eine Verletzung unserer Neutralität zu involvieren, bildet dieses Bollwerk am Gotthard einen mächtigen Factor zur frischen Durchführung dieser Neutralität und damit zugleich eine Verfestigung der Garantien für die Erhaltung des europäischen Friedens und der Wohlfahrt aller Völker. So sollen wir unsere Stellung auf, und ob in Zukunft das Volk oder dessen Repräsentanten die oberste Landesbehörde wählen, es wird keinen Bundesrat geben, welcher von diesem Wege sich abdrängen ließe, welchen die Ehre und die Unabhängigkeit des Vaterlandes gebietet vorzuziehen, und hinter seinen Vorhang — diesen bin ich überzeugt — steht das ganze Volk bereit, mit Gut und Blut für das Vaterland einzustehen.

Abzahlungsgehalte.

Unter den für den deutschen Juristentag ausgearbeiteten Entwürfen befindet sich auch ein solches des Bundesgerichtsrates Jostrow (Berlin) über die Frage: „Wie ist den Mithandlungen, welche sich bei den Abzahlungsgehaltes herausstellen haben, entgegen zu wirken?“ Den sachlichen Erörterungen ist eine Präliminarien angehängt. Aus dem Präliminarien vor der ihm unterstellten Abtheilung des Bundesgerichtes hat Dr. Jostrow am 20. October 1890 mit 23 und am 23. März 1891 mit 39 Stimmen, welche aus Abzahlungsgehaltes stammen, herausgegriffen und in den Rahmen der Erörterung nach vorwiegend praktischen Gesichtspunkten gezogen. Er erkennt an, daß mit Recht im Vordergrund der Betrachtungen über die Abzahlungsgehalte der Angriff gegen die sogenannte Verfall- oder Verjährungs-Klausel steht, und daß die Notwendigkeit, hier Wandel zu schaffen, nicht zu bezweifeln sei. Gegenüber der Behauptung, welche die Forderung bereits innerhalb des Juristentages gefunden hat, erstere Forderung gemäß hypothetisch mit dem, daß man dem Weg der Ausnahmegerichtsbildung gegen die Abzahlungsgehalte überhaupt für den richtigen halte, und gelangt hier zu dem Mittelvorschlag: Im Falle der Nichtnahme der Sache sollte der Verkäufer nur den Anspruch auf den noch ausstehenden, in so weit er noch nicht fällig ist, durch Zwischengängen zu verhängen. Die des Erwerbsvertrages unter Abzug des Wertes der zurückzunehmenden Sache haben und zur Herauszahlung des danach empfangenen Ueberbusses verpflichtet sein. Sind mehrere Sachen an Abzahlung gegeben, deren Gesamtsumme zur Zeit der Rücknahme den noch ausstehenden Anspruch des Verkäufers übersteigt, so kann der Käufer die Reihenfolge bestimmen, in der die Rücknahme der Sachen zu erfolgen hat. Sobald der Verkäufer danach befriedigt ist, gehen die übrigen Sachen in das Eigentum des Käufers über. Dieser soll auch verlangen können, daß zum Zwecke der Befriedigung der Verkäufers die Sachen öffentlich verkauft werden, und dabei die Verkaufspreise des Verkaufes bestimmen, wobei jedoch dem Verkäufer, in so weit derselbe durch den Verkauf nicht gedeckt wird, für den Ausfall an seinem Ansprüche haften. Dann aber wird die Notwendigkeit einer solchen Ausnahmegerichtsbildung verneint. Das Surrogat soll ein allgemeines für das bürgerliche Recht aufzustellende Norm folgenden Wortlautes sein: „Sind in einem Vertrage Nebenabreden für entfallende Fälle, insbesondere für die Folgen einer Vertragsverletzung getroffen, so dürfen Einprüche und Einreden aus solchen Umständen nur geltend gemacht werden, in so weit nicht ihre Durchführung eine harte und ungerechte Beseitigung des anderen Theiles enthält. Ansprüche und Einreden, welche dem zu wider erhoben werden, sind, wenn sie nicht völlig unstatthaft sind,

vom Richter auf das Maß des Zulässigen einzuschränken. Handelt es sich um Leistungen, die nicht in Geld oder vertretbaren Sachen bestehen, so hat der Richter nach den Umständen des Falles zu bestimmen, in welcher Art die Einschränkung zu erfolgen hat. Ein vertragsmäßiger Verzicht auf diese Beschränkung ist unwirksam.“ Am interessantesten ist der Theil des Gutachtens, welcher sich mit der Erörterung beschäftigt, in wie fern die Preise der Abzahlungswaren höher sind, als die der Baargeschäfte. Ein ungezogener gerichtlicher Sachverständiger kömmt für das Möbelgeschäft, daß die Abzahlungsgegenstände mit 75–100 pCt. über den Einkaufspreis verlaufen, während sonst für das Möbelgeschäft mit einem Aufschlag von nur 10–15 pCt. verkauft werde. Freilich ist solche Schätzung subjectiv, und es fehlt an authentischen Ermittlungen. Unter Erfahrung nach, schreibt die Norddeutsche Allgemeine Zeitung, liegt zudem der Schwerpunkt darin, daß in Notengeschäften der Regel nach geringere Preise verlangt wird, als im Baarhandel. Selbst wenn aber die Angaben dieses einem Sachverständigen unterstellt werden, so würde danach der Möbelabzahlungsgegenstände 50–75 pCt. über den Baarpreis nehmen, und betrüge im Schuhmachereigenthum der Aufschlag über den Baarpreis 45 pCt. Und all das steht zu Lasten des ärmeren Bevölkerungstheiles. Der Verfasser weist auch den Vorbehalt zurück, die Bänder regelung auf die Abzahlungsgehalte anzuwenden. Wie den civilrechtlichen Einschränkungs-Vorstellungen und der strafrechtlichen Unterwerfung unter eine Bestimmung im Sinne des Bürgergesetzes, so tritt im Prinzip das Gutachten aus der dritten Gruppe von Abzahlungsgegenständen auf dem Gebiete der Gewerbepolitik entgegen und erkennt hier nur an, daß in etwa ein Verbot der Selbsthülfe des Rathenhandels und ein Verbot des Abzahlungsgehaltes in Loosen und Wertpapieren die einzigen Punkte seien, wo eine Sondergesetzgebung gerechtfertigt erscheine. Das Resümee geht endlich dahin, daß dem Mittelvorschlag der Verfallklausel durch Einführung größerer Berücksichtigung der Willkür innerhalb des allgemeinen Vertragsrechtes entgegen zu wirken, gegen die andern Mithandlungen des Rathenhandels, Höhe des Preises und Mangelhaftigkeit der Waaren, von directem gesetzgeberischen Einschreiten, namentlich auf dem Gebiete der Zwangsversteigerung aber kein Erfolg zu erwarten. Abgesehen von mehr in einer allgemeinen Richtung der sozialen Gesetzgebung zu suchen sei, welche die ärmeren Klassen kausalfähiger und dadurch von den Abzahlungsgehaltes unabhängiger stelle, also sei die Errichtung gemeinnütziger Abzahlungsgehalte auszuheben! Auf diesem Wege wird die Frage der Abzahlungsgehalte nicht gelöst werden.

Locales.

Miesbaden, 20. Juli.

o. S. M. der Königin von Dänemark empfangen den Nachmittags den Besuch Seiner Königl. Hoheit des Kronprinzen von Griechenland nebst Gemahlin, geborenen Prinzessin Sophie von Preußen, deren Schwester Prinzessin Margarethe von Preußen, sowie deren Bräutigam, des Prinzen Friedrich Carl von Hessen. Die fürstlichen Gäste waren mit Schnelligkeit in 15 Minuten mit Geloge hier eingetroffen, blieben bei dem König im Parkhotel und werden gegen Abend wieder nach Hamburg v. d. S. zurückfahren.

— Aus der Gesellschaft. J. D. die Fürstin, Reichsgräfin, sowie der russische General Gie Jontowsky sind zur Kur in Gms eingetroffen.

P. A. 20. Mittelrheinisches Eisenbahn. Die nachgedruckten Eisenbahn-Direktionen gewähren den Besuchen des 20. Mittelrheinisches Eisenbahn-Direktion in Mainz folgende Vorteile: 1) Die Königlich-eisenbahn-Direktion zu Frankfurt a. M.; 2) die Königlich-eisenbahn-Direktion zu Köln, rechtsrheinisch; 3) die Königlich-eisenbahn-Direktion zu Köln, linksrheinisch, 50 Prozent Ermäßigung bei Beibehaltung von 30 Personen; 4) die Spezialdirektion der Hessischen Landesbahn zu Mainz, Rückfahrkarten zu einstufigen Fahrpreisen mit 50 Prozent Ermäßigung bei mindestens 30 Personen. Zur Erlangung dieser Fahrpreis-Ermäßigung haben sich

(22. Fortsetzung.)

Versöhnt.

Novelle von Ernst Richard Wulstow.

„Sie war stets nach innen gekehrt“, sagte der Graf in einem dumpfen Tone, „vielleicht hängt das mit dem frühen Tode der Mutter zusammen. Doch auch sonst hat das Leben ihr keine Freudenbrünge geschloßen, wie auch mir nicht. Ich kann das nicht ändern.“ sagte er mit einer gewissen Schärfe hinzu. Das Gespräch schien ihm unangenehm zu werden. „Ich werde mir vor der Reise Ihnen weiteren Rath erbitten“, fuhr er fort, „falls Sie mir in Danzig eine Stunde schenken wollen. Meinen Dank für Ihre Bemühung.“

„Ich verabschiedete mich, warf mich in meinen Wagen und fuhr, ohne weiteren Aufenthalt in Joppot zu nehmen, schnell nach Danzig zurück. Bequem in die Ecke des leichten Schlafers gedrückt, begann ich mir das Bild des Mannes zu konstruiren. Etwas Spitzbärtiges hatte er gewiß; sein unbeweglich ernstes Gesicht ohne jenes Spiel der Linien und Muskeln, welches der Jüngling der mannigfaltigsten inneren Empfindungen ist, seine Augen tief und hell, doch ohne jede Wärme, die uns im Gespräch wohlthut und einander näher bringt, seine Haltung ritterlich und fest, doch ohne jene gewinnende Elastizität — kühl und frostig. Jedoch in seiner Stimme lag ein weiches, warmes Element; Balesda's herrlicher Ton war in ihr wiederzuerkennen, an dem ich mich oft erfreut. Und aus dieser Stimme hatte heute eine Bewegung der Seele herausgeklungen, als er von der Unmöglichkeit seiner Tochter sprach, eine sympathische Faser jenseits hatte gegittert. Er konnte empfinden — sein Organ dazu war vorhanden. Wie? war der Mann nicht selbst unglücklich, immer unglücklich gewesen, wenn auch

nicht ohne eigenes Verschulden? War damals, als es noch Zeit war, irgend ein bedeutender, glänzender Einfluß auf ihn wirksam gewesen? Hatte die selbige Gräfin es zu früh ausgegeben, sein Inneres durch die Energie wahrer Liebe umzustimmen und hatte sich um das Herz ihres Gatten zu früh jene Warmen gelegt, die so oft das Reichen veranlassen und verschämten Liebesbedürfnisse ist? Ist es vielleicht nicht bloß sein Stolz, sein tief gekränkter Stolz, der es jetzt verschämte, menschlich wohlthutend und mild zu erscheinen, nachdem das unerbittliche Gesicht ihm unglücklich gemacht, und gibt es in seiner Seele vielleicht doch noch einen stillen Herd, auf welchem das heilige Feuer der Liebe und des Vertrauens lodert? Hatte Balesda vielleicht nach Fernau's Entfernung in folgendem Troste das Vaterberg ignoriert und hatte der Vater vielleicht auf ein Entgegenkommen gemartet? Hätte er dem finstlichen Ergeß des überkommenen Hergens harten Widerstand geleistet, wäre er von der Thüme des Schmerzes unerwidert geblieben, wie der kalte Stein beim Regen? Alle diese Fragen stürmten auf mich ein und mit der herrlichen Sommerluft, die der scheinbare Tag mir in meinen Wagen sandte, strömte eine unbefristete Zuversicht in meine Seele. Aus den Worten des Mannes hatte eine entscheidende Theilnahme für seine Tochter gesprochen; von starrer Härte und Violesigkeit hatte ich keine Spur entdeckt — das war ein für mich sehr wichtiges Resultat, das mir meinen Kampf erleichtern konnte.

Es kam der nächste Tag, es kam endlich derjenige, an dem die Liebenden sich nach langer, herber Trennung wiedersehen sollten. Punkt vier Uhr trat ein Diener zu mir in's Zimmer und überreichte mir eine versiegelte Karte: „Balesda v. Jollberg erwartet Sie mit Ungeduld.“ Ich athmete hoch auf — dieselben Mauern umschließen bereits die lange Getrennten! Ich fühlte mich schnell an, fuhr nach dem bezeichneten Hotel und fand die Gräfin und Frau Werner,

die mich mit Spannung erwartet hatten. Auf dem sonst jo bleichen Gesichte lag eine garte Röthe und die tief lingenbe volle Stimme klang etwas vollster, als sie mich höflich fragte, welche Neuigkeiten mich bestimmt hätten, sie nach Danzig zu rufen.

„Ich habe es Ihnen bereits in Joppot angedeutet. Und nun erweisen Sie mir die Ehre, mit mir zusammen nach meiner Wohnung zu fahren, damit Sie in ungestörter Ruhe erfahren, wie ich zu meiner Kenntniß gekommen bin und damit wir gemeinsam weiter beraten. Mein Wagen erwartet uns unten. Sie, meine verehrte Frau Werner, ziehen es vielleicht vor, die Gräfin hier zu erwarten, spätestens sechs Uhr wird sie wieder hier sein.“

Die Gräfin sah mich etwas verlegen an; ich beschäftigte mich scheinbar lebhaft mit ihren Toilettegegenständen, die ich ihr zu reichen behilflich war und ging dann voraus bis an die Thüre. Die Gräfin reichte Frau Werner die Hand, warf ihr einen freundlich bittenden Blick zu und zwei Minuten später saßen wir im Wagen, der uns eiligst meiner Behausung zuführte. Die Herren waren noch nicht da. Ich führte die Gräfin in mein Empfangszimmer und befaß mit seiner Stimme meinem Diener, die Ankommenden in mein Consultationszimmer zu führen, wo sie mich erwarten sollten, bis ich zu ihnen käme. Die Gräfin war unruhig und verlegen und sah mich öfters fragend an.

„Meine gnädige Gräfin“, begann ich in möglichster Unbefangenheit, „lassen Sie von der frohen Hoffnung, die mich jetzt erfüllt, Etwas in ihre Seele strömen und lassen Sie Muth zu dem Kampfe um Fernau's Lebensglück. Bald eilt Ihr Geliebter zu Ihren Füßen, um in jenem Kampfe an Ihrer Seite zu stehen und mit den unwiderstehlichen Jauerkraften einer reichen Liebe das Herz des Vaters zu bestürmen, der in diesem Kampfe unterliegen muß.“

(Fortsetzung folgt.)

Eine Fahrt auf Leben und Tod.

Die heutige Abend-Ausgabe umfaßt 6 Seiten.

Kurhaus zu Wiesbaden.

Mittwoch, den 20. Juli, Nachmittags 4 Uhr:

343. Abonnements-Concertdes Städtischen Kur-Orchesters, unter Leitung des Kapellmeisters Herrn **Louis Lüstner.**

Programm:

- | | |
|--|---------------|
| 1. Festmarsch | E. Hartmann. |
| 2. Ouverture zu „Die Regimentstochter“ | Donizetti. |
| 3. Melodie | Robinson. |
| 4. „Seid umschlungen, Millionen!“, Walzer | Joh. Strauss. |
| 5. Einzug der Götter in Walhall, Schlusscena aus „Rheingold“ | Wagner. |
| 6. Ouverture zu „Mignon“ | Thomas. |
| 7. Edelweiss vom Semmering, Fantasie für Cornet à pistons | Hoch. |
| Herr Oskar Böhm. | |
| 8. Divertissement aus „Der Mikado“ | Sullivan. |

Abends 8 Uhr:

344. Abonnements-Concertdes Städtischen Kur-Orchesters, unter Leitung des Kapellmeisters Herrn **Louis Lüstner.**

Programm:

- | | |
|---|---------------|
| 1. Concert-Ouverture (Hymne und Marsch) | Gouvy. |
| 2. Notturno aus „Ein Sommernachtsstraum“ | Mendelssohn. |
| 3. Sans Fagon, Polka | Waldteufel. |
| 4. Balletmusik aus Calderon's „Ueber allen Zaubern“ | Lassen. |
| 5. Ouverture zu „Egmont“ | Beethoven. |
| 6. Künstlerleben, Walzer | Joh. Strauss. |
| 7. Caelestinymus | Gounod. |
| Violoncello-Solo: Herr Concertmeister Nowak. | |
| Herr: Herr Wenzel. | |
| 8. Fantasie aus „Das Glöckchen des Eremiten“ | Maillart. |

Aus den Wiesbadener Civilstandsregistern.

Geboren: 14. Juli: dem Dienstmagd Hermann Weber e. S., Julius. 16. Juli: dem Metzger Ludwig Dees e. S.; dem Linderer Georg Weisinger, 60 J. 6 M. 21 J.; Sophie Frieda, 2. des Musikers Carl Friedrich Bonath, 3 M. 12 J., 19. Juli: Joseph Paul, S. des Mineralwasserfabrikanten Joseph Duet, 8 M. 8 J.

Verheiratet: 19. Juli: Chemiker Dr. phil. Ernst August Dingo von der Lippe hier und Henriette Hedwig Fagener, bisher hier.

Gestorben: 18. Juli: Anna Marie, geb. Stengel, Witwe des Linders Georg Weisinger, 60 J. 6 M. 21 J.; Sophie Frieda, 2. des Musikers Carl Friedrich Bonath, 3 M. 12 J., 19. Juli: Joseph Paul, S. des Mineralwasserfabrikanten Joseph Duet, 8 M. 8 J.

Geburts-Anzeigen
Verlobungs-Anzeigen
Heiraths-Anzeigen
Trauer-Anzeigen

in einfacher wie feiner Ausführung
fertigt die
L. Schellenberg'sche Hof-Buchdruckerei
Comptoir: Langgasse 27, Erdgeschoss.

Bekanntmachung.

Aus dem Stadtbuch werden Baumstämme freihändig abgegeben. Die begehrteten Anmelbungen werden in dem Rathhause hier, Zimmer No. 23, bis zum 25. d. M. entgegengenommen.

Wiesbaden, den 18. Juli 1892.

Der Oberbürgermeister. In Vertretung: Körner.

Bekanntmachung.

Der Festzug zwischen den Dörfern Schöne Aussicht und Wilhelmshöhe (verlangt, Leberberg) wird wegen Vertheilung eines Canals auf die Dauer der Arbeiten für den Fußverkehr gesperrt.

Wiesbaden, den 18. Juli 1892.

Der Magistrat. In Vertretung: Körner.

Verdingung.

Die Lieferung des bei der hiesigen jüdischen Verwaltung im Winter 1892/93 eintretenden Bedarfs von ca. 515 Tonnen Kohlen, 115 Tonnen merkten Kohlen und ca. 160 Tonnen Koks soll vergeben werden. Der öffentliche Verdingungsantrag hierfür ist auf Mittwoch, den 3. August 1892, Vormittags 10 Uhr, im neuen Rathhause, Zimmer No. 41, anberaumt, woselbst bis zu der angegebenen Zeit die begehrteten Angebote postfrei, verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen einzulegen sind. Die Bedingungen liegen während der Dienststunden im Zimmer No. 41 des Rathhauses zur Einsicht aus.

Wiesbaden, den 18. Juli 1892.

Das Stadtbauamt, Abtheilung für Hochbau. Herrsch.

Bekanntmachung.

Die dem städtischen Leihhause dahier bis zum 15. Juni 1892 einschließend verfallenen Pfänder werden Montag, den 20. Juli 1892, nachmittags 4 Uhr, an den folgenden Tagen, Morgens 9 Uhr anfangend, im Rathhaus-Bibliothek, Marktstraße 7, abverkauft. Jeweils werden Kleidungsstücke, Reiten und Reiten u. s. w. ausgesetzt und unmittelbar darauf Brillanten, Gold, Silber, Kupfer, Glas u. s. w. bis zum 21. Juli d. r., können die verfallenen Pfänder, von Vormittags 8 bis 12 Uhr und Nachmittags von 2 bis 4 Uhr noch ausgesetzt und Vormittags von 8 bis 10 Uhr die Pfandstücke über Beträge und sonstige, dem Vorkauf nach unterworfenen Pfänder, umgeschrieben werden. Vom 22. Juli ab ist das Leihhaus hierfür geschlossen.

Wiesbaden, den 9. Juli 1892. Die Leihhaus-Commission.

Diefenbach-Ausstellung,

Neue Colonnade, Mittelpavillon.

Geöffnet von 9 Uhr Morgens bis Dunkelwerden.

Eintritt 50 Pf. 12539

**Wiesbadener Turnerschaft.**

Die gemeinsame Abfahrt zum Kreisturnfest in Mainz erfolgt Sonntag, den 21. c., Vormittags 8³⁰ Uhr. Sammelpunkt: Turn-Verein, Hellmündstraße 33, von wo Abmarsch zur Bahn mit Musik punkt 8 Uhr. Kleidung: dunkle Hose, Turnjacke und Vereinskut. 286

Die drei Vorstände.

Portièren,

3/4 Meter lang, mit gewebten Franzen, 4 Mk. pro Shawls, empfehlen in allen Farben

J. & F. Sattl, Wiesbaden, Friedrichstraße 10.

Emserstraße 29, Fremden-Pension.

Mäßige Preise, gute Küche.

Verlags-Masculatur

per Hies 50 Pf. im Tagbl.-Verl.

Die geehrten Leser und Leserinnen werden freundlichst gebeten, bei allen Anfragen und Bestellungen, welche sie auf Grund von Anzeigen im „Wiesbadener Tagblatt“ machen, sich stets auf dasselbe beziehen zu wollen.

Verantwortlich für die Redaktion: J. B. G. Köster; für den Anzeigenteil: G. Köster. Rotationspressen-Druck und Verlag der L. Schellenberg'schen Hof-Buchdruckerei in Wiesbaden.

Goldene Medaille Leipzig 1892.

Keine
Kaffeetrommel
mehr!



Keine
Kaffeemühle
mehr!

Was ist Cafein?

Cafein
Cafein
Cafein
Cafein
Cafein
Cafein
Cafein
Cafein
Cafein
Cafein
Cafein
Cafein

ist reiner unverfälschter Kaffee-Extract, hergestellt aus besten Bohnen, ohne jeden Zusatz.
ist billiger als die billigste Kaffeesorte und hat einen angenehmen, reinen Kaffeegeschmack.
wird mit kochendem oder kaltem Wasser verdünnt, ein Liqueurgläschen voll ergibt eine Tasse wohlgeschmeckenden Kaffees, mit Sahne unübertrefflich.
ist frei von gesundheitsschädlichen Stoffen, die ihm bei der Herstellung durch den patent. Kaffee-Extracteur entzogen sind.
kann deshalb auch von Jedem genossen werden, dem bisher ärztlich verboten war, Kaffee zu trinken.
ist unentbehrlich in jedem Haushalte durch seine Billigkeit und seine bequeme Zubereitung.
ist für alleinstehende Damen und Herren unvergleichlich; in 2 Sekunden bereitet man damit eine vorzügliche Tasse Kaffee.
ist für Cafés und Restaurationen vom größten Nutzen, die ganze Kaffeefläche wird überflüssig.
mit kaltem Wasser verdünnt, ist das erfrischendste Getränk für Reise, Jagd und Wandern.
kann ebenso wie gewöhnlicher Kaffee mit Surrogaten vermischt werden.

Cafein ist der gesündeste Kaffee der Welt.

Die beliebtesten Marken sind:

Cafein-Doppel-Extract, extrafein,

1/2 Liter Mk. 1,40; 1/4 Liter 0,75 Pf.

Qual. No. 1: 1/2 Liter 1,90; 1/4 Liter 1,05; 1/8 Liter 0,55 Pf.

Qual. No. 4: 1/2 Liter 1,80; 1/4 Liter 0,75; 1/8 Liter 0,40 Pf.

Paul Brennicke & Co., Berlin C.,

Neue Promenade 8 (Fernsprecher-Amt III, No. 2013).

Wir senden zur Probe 1/2 Liter Cafein-Doppel-Extract für Mk. 3,30 franco durch ganz Deutschland gegen Vorhereinsendung des Betrages oder Nachnahme. (A 334/7 B) 168



jeder Art gut und billig.

Herren-Stiefelsohlen und Fied 2 Mk. 50 Pf.
Frauen-Stiefelsohlen und Fied 1 Mk. 80 Pf.

empfehlen
W. Kölsch, 24. Metzgergasse 24.

Photographie!

Spezialität:

Miniatüren auf Glasstein und Porzellan gemalt.

Aufnahmen wie zu jeder anderen Photographie, auch nach Photographie und anderen Bildern.

Vererbenungs-Scheine über Reichthümlichkeit u. künftige Auslieferung von Erbk. Maj. dem Kaiser Wilhelm I., Herzogin von Nassau, und vielen anderen hohen Persönlichkeiten. Gekörte Bilder in Öl und Aquarelle ausgeführt.

Alle anderen Größen von Photographien in vorzüglicher Ausführung. Besonders hübsch verfertigt auf geschmackvolle und vortheilhafte Anstellung, die Aufnahmen, die ich dafür mehr verwende, werden nicht berechnet. — Copien, Vergrößerungen nach Photographien, Zeichnungen, Glasbilder u. Daguerreotypen nach neuester Methode. 10472

Otilie Wigand,

Malerin und Hof-Photographin Sr. Kgl. Hoheit des Großherzogs von Luxemburg, Herzogs von Nassau, Taunusstraße 27, im Vorderhaus 1 Treppen.
Am Haus-Eingang Ausstellung von Photographien.

WER

sich großen Absatz verschaffen will in Artikeln der **Nahrungs- und Genußmittel-Branchen** und in täglichen Bedarfsartikeln aller Art, wer ein Geschäft dieser Branchen kaufen oder verkaufen will, wer in diesen Branchen Stellung zu vergeben hat oder Stellung sucht, der schicke seine Inserate an den Deutschen Verlags-Anzeiger

„Der Konsument.“

Verlag der Handels-Druckerei Karlsruhe (Baden).
Einzige Zeitung dieser Art in Süd-Deutschland.
Garantirt rationelle Geschäftsvermittlung in Deutschland und Oesterreich-Ungarn.
Inseratenpreis 30 Pf. für den Raum der empfindlichen Petitzeile.
Bei Wiederholungen angemessener Rabatt.

Gegründet 1809.

L. Schellenberg'sche Hof-Buchdruckerei,

Langgasse 27. Wiesbaden, Metzgergasse 36

Accidenz-, Werk- und Zeitungsdruck,

Illustrations- und Kunstdruck.

Verlag des „Wiesbadener Tagblatt“.

Neueste maschinelle Anlagen.

Dampf- und Motoren-Betrieb.

Elektrische Beleuchtung.

Verschiedenes

u. Anordnungen, für Herren u. Damen, a. Berl. 50 Pf. Wdh. Tagbl.-Verl. 14078

Möbel jeder Art

werden elegant u. sauber lackirt, sowie Firmenschilder in Gold u. allen Farben in eleganter Ausführung bei billiger Berechnung bei **W. Unbescheiden, Maler und Lackirer, Weidhstraße 25.** 5748

Spanisch,

Uebersetzungen und gründl. Unterricht, auch im Engl. und Franz. einzeln oder in Curien, auch Deutsch für Ausländer durch **E. Wichtendahl, lehr. Uebersetzer, Albrechtstr. 34, 1.**

Eine gut gehende Wirtschaft mit od. ohne Inventar ist an eine Brauerei oder an einen tüchtigen Wirth auf 1. October zu vermieten. **Wdh. im Tagbl.-Verlag.** 12440

Zwei polierte Betten mit Hochhaar-Matratzen sind billig zu verkaufen. **Herrschstraße 28, Hinterh.** 14130

Familien-Nachrichten

Die glückliche Geburt eines **gesunden Töchterchens** zeigen hoch erfreut an

Carl Alpheus
und Frau **Clarita, geb. Beckhaus.**
Berlin W., Sonntag, den 17. Juli 1892.
Kurfürstendamm 126.

Beilage zum Wiesbadener Tagblatt.

No. 335. Abend-Ausgabe.

Mittwoch, den 20. Juli.

40. Jahrgang. 1892.

Aus dem russisch-türkischen Krieg.

Das große russische Nachbarreich kennen wir aus zahllosen davorstehenden Werken, doch eigene Erfahrungen in russischen Diensten schilderte bisher kein deutscher Schriftsteller. Graf von Pfeil (gegenwärtig Major im Grenadier-Regiment No. 11), welcher während des russisch-türkischen Krieges in die russische Armee eintrat und alsdann eine Reihe von Jahren in derselben thätig war, gedankt in dessen Nachhinein in der Beilage der Königlich-hessischen Zeitung vom 2. März d. J. in Berlin seine „Eindrücke“ herauszugeben, die vieles neue Material zur Kenntnis und Beschreibung des russischen Landes, seiner Verwaltung und seiner Führer enthalten. Aus dem und vorher zur Verfügung gestellten Material geben wir Graf Pfeils Schilderung vom General Stobelew, dem er am zweiten Schlachtfeld von Schipka begegnete. Graf Pfeil schreibt:

Endlich traf ich Stobelew, umgeben von seinem Gefolge, unter dem sich viele Fremde, namentlich englische Bericht-erhalter, wie auch der später durch seine Kriegsbilder so berühmte Maler Werschnitschin, befanden. Stobelew hielt an seinem Schimmel und schien gerade einige Befehle zu geben. Er war damals erst 33 Jahre alt, eine schöne Mannesgestalt, etwas an den verstorbenen Kaiser Friedrich in seinen jüngeren Jahren erinnernd; sein von einem vollen blonden Backenbart umrahmtes Antlitz strahlte vor Freude und Siegesbewußtsein. Ich trat an ihn heran, nannte meinen Namen, wie auch, daß ich von Fürst Mikski geschickt sei, um ihn zu jenem zu bitten, und bat um Entschuldigung, daß ich meine Meldung nicht auf Russisch mache, die Gründe auszuhandeln. Stobelew reichte mir die Hand und meinte lachend auf deutsch: „Sprechen Sie, in welcher Sprache Sie wollen, deutsch, französisch oder englisch, das ist mir gleichgültig.“ Dann fuhr er in halb ernstem, halb ironischem Tone fort: „Sie haben mich gestern wohl sehr stark erwartet; aber ich greife niemals an, wenn ich nicht alle meine Truppen beisammen habe. Später sehe ich Ihnen das näher auseinander; doch muß ich jetzt, bevor ich zu Fürst Mikski reite, meinen davor Truppen danken; wenn Sie wollen, können Sie mich begleiten.“ So wurde mir Gelegenheit, seinen Stützpunkt, den Werschnitschin in einem seiner besten Gemälde dargestellt hat. Ich kann mich sehr gut erinnern, eine solche Begleitung gesehen zu haben, wie die Stobelew von seinen Truppen entgegen-gerichtet. Die Mägen flogen hoch in die Luft, das Geräusch war geradezu betäubend, und viele drängten sich an des Generals Pferd heran. Es sah aus dem Stobelewschen Schlachtfeld sehr schön aus; denn seine Soldaten, wohl wissend, daß ihr Führer das Gefangenmachen während der Schlacht nicht liebt, hatten fürchterlich mit dem Bajonett ausgerüstet. Es war ihm übrigens sichtbar nicht unangenehm, daß ein früherer preussischer Offizier diesen Stützpunkt und Jense seines Truppenmarsches war. Fürst Mikski hatte stets die schlechteste Meinung von Stobelews Charakter und meinte, er sei ein Offizier, dem in Friedenszeiten die Hand reichte. Sein Großvater war Tambour und wurde unter Katharina II. für ihr weiß nicht welche Verdienste Offizier. Sein Vater, gleichfalls wie er, Generalleutnant und Generaladjutant, hatte sein ganzes großes Vermögen in Aktien und in verschiedenen hohen Stellungen, er sei beliebt, zusammengekauft. Als er Fürst Mikski erwiderte, sprengte er an ihn heran, sprang gewandt vom Pferde und trat dann eilends dem Hauptmann des Fürsten fern, küßte und umarmte ihn, seine Glückwünsche zu dem herrlichen Siege auszusprechen. Bei Stobelew spielte sich ein eigenartiger Auftritt ab. Fürst Mikski verlangte von ihm die Übergabe der Säbel der gefangenen Russen, was ihm als letztem im Dienst auszukommen, um sie Abzulege zu übergeben. Stobelew versicherte, sie nicht zu haben, behauptete, er habe sie den Russen überlassen. Hierauf schickte Mikski zu den Russen. Diese erklärten, die Säbel an Stobelew übergeben zu haben. Schließlich kam es heraus, daß Stobelew dieselben auch wirklich hatte und sie entweder selbst behalten oder den Russen haben wollte, sie an Mikski zu überliefern. Er wollte sie durchaus nicht herausgeben, bis Fürst Mikski, von uns angeschuldigt, ihm erklärte, daß, wenn er nicht sofort die Säbel erhalte, er um den Stobelews bittende würde. Fürst Mikski überreichte mir, wie es sich gebührte, an Mikski, der sie in seiner Forderung anfanglich gar nicht annehmen wollte. Es fragte mich aber den Charakter Stobelews, daß er sich selbst in verhältnismäßig unbedeutenden Fragen so sehr und so leicht erwieis. Uebrigens ließ sich bestimmen, daß auch die schlechteste Kriegstasse in seinen Besitz gelangt sei und einer der höheren türkischen Offiziere überreichte, dieselbe habe neun Säbel mit Goldbüchsen enthalten. Einige Tage später überreichte Stobelew 54,000 Francs an die russische Feld- kassiererei ab.

Von den Schwierigkeiten, welche sich den Russen im russisch-türkischen Kriege entgegenstellten, entrollt uns Graf von Pfeil in dem erwähnten Werk ein Bild, welches die Unwissenheit und den Muth der russischen Truppen in vortheilhaftester Weise erscheinen läßt. Er erzählt:

Am 5. Januar, früh 6 Uhr, rüdten wir von Trawna ab, natürlich noch bei völliger Finsternis, auf schlechten Wegen, und bald waren wir mitten im Gebirge, auf einem kleinen Wege, auf welchem die Türken allerdings kaum einen Übergang erwarten konnten. Um die vor uns liegenden Kanälen Schnee fortzuschaffen, arbeiteten schon seit Beginn der Nacht 1500 Bulgaren, so daß diese also zunächst unserer Vorposten hatten; bald aber holten wir sie ein, und nun rüdten wir nur langsam, Schritt für Schritt vor. Man

musste auch die äußerste Vorsicht gebrauchen, da oftmals steile Abgründe trügerisch mit Schnee bedeckt waren; einige Mannschaften fielen auch hier bereits als Opfer ihrer Unvorsichtigkeit, und an eine Errettung war natürlich unter diesen Umständen nicht zu denken. Man kann wohl annehmen, daß sie, vom Sturz bedrückt, nicht mehr zu sich kamen und bald erfroren sind. Gegen 12 Uhr Mittags machten wir die erste und einzige Rast auf diesem beschwerlichen Marsch und verweilten zwei Stunden auf freiem Platz, wo die Mannschaften einen Theil ihrer Borräthe kosteten. Hier hörten wir zu unserer Rechten, vom Schipka her, äußerst heftiges Geschützfeuer.

Der Marsch ging ganz langsam vor sich. Fürst Mikski ging, an der Spitze der Abtheilung schreitend, fast immerfort zu Fuß, und alle Augenblicke hörte man sein: „Vorwärts! Vorwärts!“ welches sich immer durch die mehrere Werst lange Abtheilung fortsetzte. Ich blieb so lange als möglich zu Pferde, entschloß mich aber endlich, nachdem ich zweimal mit demselben gestürzt war und der Weg immer beschwerlicher wurde, gleichfalls zu Fuß zu gehen. Für mich persönlich kam nun noch als besonders erschwerend hinzu, daß ich eine schwere Halskettengliederung hatte, die sich zusehends verschärfte, je mehr der Abend herankam. Der Gedanke, mich krank zu machen, war angeläutet der zu erwartenden Ereignisse unaussprechlich; wenigstens ich mit einer aus meiner Feldapothek selbst zubereiteten Lösung gurgelte, so merkte ich doch, daß ich mit jeder Werstfüße fränkter wurde. Bei dieser Gelegenheit lernte ich kennen, wie der Mensch, wenn es sein muß, sich selbst überwinden kann. In gewöhnlichen Zeiten hätte ich mich zu Bett gelegt, ein Arzt wäre geholt und ich mit Recht als schwachent erklärt worden. Von alledem konnte natürlich keine Rede sein.

Die Dunkelheit brach gegen 6 1/2 Uhr, nachdem wir schon über zwölf Stunden zurückgelegt, sehr schnell herein, und wir befanden uns noch immer auf dem Wege. Die Truppen sollten, wenn wir am Südbahnhof des Gebirges angekommen, bivouaquieren, wobei für den Stab des Fürsten nach der Karte ein kleines Dorf, Namens Selsis, bezeichnet war. Endlich, gegen 9 Uhr Abends, kamen wir auf einem für das Bivouak ausserordentlich freien Platz an, auf welchem sich die Vorhut bei Stobelewschkeit im tiefen Schnee sammelte; die anderen Truppen folgten allmählich. Es ist unmöglich, von der nun herrschenden Verwirrung sich auch nur annähernd eine Vorstellung zu machen. Bei schneibender Kälte, verstärkt durch einen scharfen, wie kleine Glühbirnen mit sich führenden Winde, mußten die Mannschaften, bis über die Kniee im Schnee wachend, sich zurückziehen. Von Feuerangriffen oder der Zubereitung irgend welcher Schlachtmittel war natürlich keine Rede, an Wägen kein Gedanke; was so oft ich auch durch die Reihen der davor Soldaten schritt, niemals hörte ich auch nur ein Wort der Unzufriedenheit.

Am 6. Januar blieben wir den ganzen Tag in Selsis, um den Truppen Zeit zu lassen, sich nach dem beschwerlichen Marsch zu sammeln und um das Eintreffen der 30. Division abzuwarten, die uns als Reserve dienen sollte. Die Mannschaften richteten sich auf dem weiten Schneefeld mit der den Russen eigenen Fingigkeit ein, waren frohlich und guter Dinge, um so mehr, als, wenn auch die große Kälte fortdauerte, das Wetter schön war. Folgenden Tages verließen wir noch bei Dunkelheit Selsis mit dem Marschziel Gufowa, welches wir vom Feinde besetzt wußten. Unser Marsch nach Gufowa war lange nicht so beschwerlich, wie der Balkan-übergang, da wir doch wenigstens eine Art von Straße vor uns hatten. Hier wurde mir Gelegenheit, zum ersten Male die Marschordnung größerer russischer Truppenmassen auf einer gangbaren Straße zu beobachten, und ich war geradezu erstaunt über die Mordung. Gufowa wurde nach leichtem Kampfe mit geringem Verluste genommen, wobei wir auch erfuhren, daß den Türken unser Uebergezeiten des Balkans völlig verborgen geblieben war. Feindliche Trupperscheinungen umschwebten in großer Zahl in Schachweite unsere Stellung, so daß das Schicksal die ganze Nacht nicht aufhörte; fortwährend kamen Meldungen. Alles deutete auf einen bevorstehenden wichtigen Tag, und man hatte jenes Vorgefühl, wie ich mich entsinne es vor St. Privat und Sedan gehabt zu haben. Selbst an den schlafenden Soldaten konnte man die Mühsal bemerken: alle Augenblicke hörte man einen Aufschrei oder lautes Sprechen im Schlaf. Manchmal sah man eine jener jedem Soldaten nur allzu gut bekannten Vahren vorübertragen, auf denen man unter einem Soldatenmantel menschliche Formen erkannte; hier und da vernahm man leises Stöhnen, manchmal aber keinen Laut. Es waren dies Tode oder Verwundete von den Vorposten, welche nach einer zum Lazareth eingerichteten Schiene gebracht wurden. Man sah mit einem Wort die Nähe des Todesengels, der seine dunklen Flügel über die Ebene ausbreitete, deren schneebedeckter Boden in wenigen Stunden vom Blute geröthet sein sollte.

Vom Briefstil.

Die Geschichte des Briefstils ist ein wichtiges Stück Culturgeschichte. Wir hatten in früheren Zeiten eine reiche Briefliteratur, die besonders zu Anfang unseres Jahrhunderts zu höchsten Blüthe gelangte. Damals war jeder Brief noch ein wichtiges Dokument in unserem Leben. Aber die Zeiten haben sich seither gewaltig geändert. Das Verkehrsleben hat innerhalb eines halben Jahrhunderts so vollständig andere Formen angenommen, daß wir uns kaum noch ein Bild von den Verkehrsverhältnissen vor einem halben Jahrhundert zu machen in der Lage sind.

Diese Veränderung des Verkehrslebens hat aber auch eine Veränderung des Briefstils zu Wege gebracht. Man schreibt

heute tausendmal mehr Briefe, als vor einem halben Jahrhundert, aber auch ebenso viel schlechtere Briefe. Die ganze Welt ist flüchtiger geworden, daher hat sich auch der Briefstil verflüchtigt. Für den, der heute täglich ein Duzend Briefe empfängt, hat natürlich ein Brief nicht mehr den Werth eines Documentes, er durchfliegt die Heilen nur, und ebenso kann auch der Briefschreiber nicht mehr die Mühe und Zeit auf den Brief verwenden, wie es ehemals der Fall war.

Ja, haben wir denn jetzt so viel mehr durch Briefe mitgetheilt, als in früheren Jahren? Gewiß! Für unser jetzt viel bewegteres Leben ist der leichte und sichere briefliche Verkehr ein großer Segen. Früher blieb man doch mehr an der Scholle kleben, heute vermag auch das einfachste Privatleben nicht mehr des brieflichen Verkehrs zu entbehren, da die einzelnen Glieder der Familie viel leichter von einander getrennt werden als früher. Die Söhne ziehen als Soldaten, als Jünglinge von Bildungsanstalten, als Lehrlinge, die Töchter als Pensionärinnen, als Dienstmädchen zc. aus dem Elternhause und wollen doch mit der Heimath in Verbindung bleiben. Früher war es ein Ereignis, wenn ein Mitglied der Familie sich von der Scholle losriß. Man sagte sich nicht selten für die Unmöglichkeit Lebenswohl, heute ist das eine Alltagsigkeit. Dazu knüpfen wir heute viel leichter und viel mehr Bekanntschaften an, die dann brieflich gepflegt werden wollen. Also welche Fülle von Briefen, die zum nicht geringen Theile den Frauen zur Erledigung zufallen. Wo nun die nöthige Zeit gegeben ist, da mag das ohne Schaden für das Haus angehen. Aber leugnen läßt sich nicht, daß in einem nicht kleinen Kreise der Frauenvwelt ein wahres Correspondenzfieber vorhanden ist. Seitdem es notwendig geworden ist, die jungen Mädchen, weil das Haus bei den übergrößen Anforderungen der Schule keine Aufgabe nicht hat lösen können, in fremdem Hause den Mangel an wirtschaftlicher Ausbildung ersetzen zu lassen, wächst für dieselben eine reiche Bekanntschaft heraus, die zwar mancher Poesie in das jugendliche Leben bringt, aber auch die Fortsetzung eines lebhaften brieflichen Verkehrs bedingt. Dazu kommen noch Reisen, Bade-Aufenthalte, Sommerfrischen, Kränkchen aller Art, die alle den Kreis der Bekanntschaften noch erweitern. So macht es sich von selbst, daß auch die Verpflichtungen gegen andere wachsen; ebenso die Ansprüche von Aufmerksamkeiten, die zu festlichen Tagen ganze Stöße von Briefen ins Haus bringen.

Nun ist ja nicht zu leugnen, daß uns oft bei einer festlichen Gelegenheit nichts mehr erzieht, als aufdringliche Freundesworte aus trautem Herzen. Aber sehen wir uns doch einmal diese modernen Briefe näher an. Was mögen solche Briefe mit allen den verbindlichen Reden von Liebe und Theilnahme auf dem oft über Gebühr fein ausgestatteten Papier bedeuten? Es läßt sich nicht umgehen, dem gefälligen Verkehr und den Familienverbindungen mancherlei Opfer zu bringen, aber zu wehren gibt es genug, daß eine Hausfrau oder die heranwachsenden Töchter besonders in den häuslichen Kreisen nicht zu sehr der Zeitvertheilung anheimfallen und durch eine selbst erwählte Willkürhaftigkeit, durch übermäßige Theilnahme an Vereinen und sonstigen zeitraubenden Thätigkeiten das Hauswesen geschädigt wird. Die erste Sorge um die Kinder, um Kühe, Wäse und das ganze Hauswesen darf nicht zurücktreten vor selbstgeschaffenen Idealen, bei deren Verfolgung das ganze Haus zu Grunde geht, die Kinder verwildern, die Dienstleute eine schiefe Stellung erhalten, die Staubfeden rasen, Müdenschürze und Nähnadel unliebsame Erinnerungen bleiben. So möchte den jungen Frauen in bürgerlichen Familien anstatt eines Schreibstiftes mit elegantem Aufsatz, kostbaren Nippesachen, goldbesetzten Schreibepenn mit gefügtem samtpolsterten Dreifachstiel lieber ein recht praktischer Nähtisch an das Lieblingsschloßchen geklebt werden, damit sie die Arbeit an den hilfsbedürftigen Wäschelkindern nicht vergeffen. Die Muße zum Stillen, zum traulichen, einfachen Schaffen mit den Händen, auch wohl zu vertiefter Einsicht in sich selbst ist wahrlich erpischlicher für die Gesundheit und das Gemüthsleben, als die weitgehende Correspondenz, bei der es immer heißen muß „In Eile“ oder „Endlich finde ich einen Augenblick“. Ein Brief, zumal ein Brief einer Freundin an eine Freundin soll ein Spiegel der Seele sein. Die heutigen Frauenbriefe sind aber keine Herzensergießungen, sondern Sammlungen von leeren Worten und Phrasen. Man schreibt, um einer Pflicht zu genügen, und die Künstlerinnen des Briefstils sind längst ausgezogen.

Noch ein paar Jahrzehnte, und auch diese flüchtigen Schreiberrinnen sind zu den Seltenheiten geworden, dann hat der Telephonrath die Rolle der Feder übernommen.

K. K.

Zur Bau-Ordnung.

Wiesbaden, 13. Juli. Eine Oberverwaltungsgerichts-Entscheidung von allgemeinem lokalen Interesse ist fällig in der Verwaltungsstrafkammer des Herrn Präsidenten Herrn Dr. v. S. an der gegen den Königlich-hessischen Oberpräsidenten der Provinz Hessen-Nassau ergangen. Von allgemeinem Interesse ist die Entscheidung insofern, als dieselbe dem § 52 unserer Verfassung, bezüglich der Begriffe „Gefahr“ und „Nothwehr“ oder „Nothlage“ eine andere als die von der Polizeidirektion bestrittene Auslegung giebt. Der Gegenstand des Prozesses ist der hessische Polizeipräsident in der kleinen Provinzstadt A. Infolge wiederholter Beschwerden seiner Untertanen ist dem Herrn Präsidenten durch Verfügung der Königl. Polizeidirektion vom 16. September 1890 aufgegeben worden, den Polizeipräsidenten gemäß § 52 ab 12 der Baupolizeiordnung für den Polizeibereich Wiesbaden vom 2. Februar 1888 durch einen eiernen Hofauftrag so zu erziehen, daß er mindestens 350 Mtr. die Dachfläche der höchsten im Umkreise von 50 Mtr. Entfernung gelegenen Gebäude übertrage, mit dem Bemerkten, daß es vorbehalten bleibe, ihm wegen Andringen eines praktischen Ausfühlers weitere Verfügung zu

[illegible]

Miscellaneous.

*** Eine tiefgreifende Veränderung der Kaffeeverzehrung.** Die Art und Weise, wie wir unsere Kaffee getränk zu bereiten pflegen, ist nicht nur verschieden und unähnlich, sondern auch in einem Grade verschieden, weil ein bedeutender Theil der feinsten in den Bohnen enthaltenen Stoffe nicht ausgenutzt werden kann. Diese Thatsache ist leicht erklärlich. Aus der plötzlichen Einwirkung des kochenden Wassers auf die gemahlten Bohnen wird nämlich ein großer Theil der feinsten aromatischen Stoffe extrahirt und geht für den Gebrauch verloren. Ausgleich oder werden bei diesen Mängeln andere Bestandtheile gelöst, die dem Getränk besser fernbleiben, weil sie unter Umständen schädlich wirken können und die Ursache sind, daß manche Naturen den Kaffee nicht vertragen können. In überhöhter Weise werden diese Beschaffenheiten durch das von der Firma Hebebrand & Co., Berlin O. Neue Baustraße 7, hergestellte Gassen vermieden, welches wir schon anlässlich der Internationalen Ausstellung vom letzten Jahre in Leipzig, wo dasselbe mit der goldenen Medaille prämiirt wurde, kennen lernten. Dieser wird aus besten Bohnen ohne Jutag gewonnene Kaffee-Extrakt wird in einer hierzu besonders konstruirten patentirten Maschine, dem sogenannten Kaffee-Extraktor, erzeugt, welcher den Bohnen nur die wirklich nützlichen Stoffe entzieht, während die aus den ungenüßigen Organismen schädlich wirkenden Bestandtheile besonders die Gerbstoffe, in das Gassen nicht übergehen. Dabon kommt es, daß der aus Gassen bereitete Kaffee wohlwollender wirkt als gewöhnlicher Kaffee, weil dieser mehr bittere Stoffe enthält, welche weniger leicht zu verdauen sind; er breitet, daß man vielfach aus dem Grunde die genannten Firma auf der Ausstellung in Leipzig, wo die Kaffe Gassen aus der Vermahlung des frischsten, neuesten mit 18 Marken verkauft wurde, kennen konnte. Es

Es giebt zwei Arten Criterien, welche über das Gelingen der Cofeebereitung entscheiden. — Die untere Criterium dürfte sich durch das Gelingen ein beutelmäßig Fortschreiten beloken; man denke nur, wie man eine Unbekanntheit in den Haushalten dadurch bezeugt wird. Kein Rosten des Kaffees, keine Aufsammlung mehr, kein ungeschicktes Abwaschen der Bohnen, nicht das ängstliche Bedenken der Qualität, nicht das ungeschickte Ansetzen des Cofee, nicht das ungeschickte Gießen und kein Ansetzen mehr. — Dagegen die überaus bequeme und reinliche Zubereitung des Kaffees aus Cofee. Man gieht nur ein Glaschen des Cofee in ein Zasse kochendes Wasser und ein in jeder Beziehung unentbehrlicher Kaffee ist fertig. Ein vorzügliches erfindendes Geschick hat das Cofee aus dem Wasser, das man für die Kofee, Jagd- und Wanders- Cofee dienen vollkommen sein dürfte.

[illegible]

* Das Sinken der Mandfelder Seen. Herr Privatdocent Dr. H. H. in Halle a. S. bringt in der „Zeitung für interessante Mittheilungen“ über seine Beobachtungen des Sinkens der Mandfelder Seen die folgende Unterredung mit ihm. A. wieder das Aechthal ergraben, das heißt die Teufe, eine der Vertiefungen des Söhligen Sees, am Dientag an einer Stelle die räumliche Tiefe von 62 m zeigte, während die Lothung am 18. Juni an derselben Stelle noch 80 m ergab. Es hat sich somit hier der Boden seitdem täglich um mehr als 1 m gesenkt. Der jetzt am Boden genundene feste Thon liefert dem Beweis, daß hier thatsächlich ein Einbruch vorliegt, durch den die den Boden bedeckenden Schlammmassen bereits vollständig gesunken sind. Eine weitere Vertiefung des Untergrundes mußte als sehr wahrscheinlich gelten. Spuren einer Aufhebung des Bodens haben sich am 6. Sept. jetzt ganz Welke. Ein weiterer Einsinkz ist Herrn Dr. H. jetzt bei Wansleben beobachtet geworden, der am Gesimpe der Mühle des Sees untergraben wurde. Diese Mühle ist seit dem 1. Sept. durch die Wände der Gemeindefabrik in der Richtung hinwärts. Der durch die Entlung enthaltene Spalt zeigt an einzelnen Stellen eine beträchtliche Weite. Es liegt nahe, daß die Mühle mit dem Einsinken in der Teufe in Zusammenhang stehen, noch dazu, da ähnliche Mühle bei den Einsinkzrücken der Erdboden und Unterirdigen beobachtet worden sind. So ist die Annahme richtig, so völlige sich augenblicklich hier eine große Umwälzung der Bodenverhältnisse. Augenscheinlich seien große unterirdische Höhlräume eingesinkt. Aus den bethätigten Schichten der Mandfelder Gemeindefabrik werden jetzt täglich 125,000 ehm durch die Pumpwerke fortgeführt gegen 60,000, die die Wasserzonen eintrifft. Gleichwohl können die eindringenden Wasser nicht bewältigt werden. Man kann als sehr wahrscheinlich annehmen, daß die Einsinkzungen der Mandfelder Gemeindefabrik die Entwässerung angehen werden. Seit dem 18. Juni ist der Spiegel des Söhligen Sees wieder um 15 cm gesunken, täglich im Mittel um 15 cm. Der Gesamteinbruch der Entlung belief sich nach Ausweis des Pegels bei Wansleben am Dientag auf 63 cm, so daß sich hier ein Gesamt-Wasserverlust von 5½ Millionen Cubimeter ergibt.

* Zur Warnung für Vergessliche. Aus Münden vom 12. d. M. berichtet die H. N. N. Zeitung, daß Herr Beckmann, ein in Münden wohnender Kaufmann, einem plötzlich anfallenden Schlaganfall erlegen sei, wie er bemerkt, zu Aus und Promenzen seines Auditoriums und aus weiterer Kreise. Im jüngerer Vorbedeutung, welcher noch zu einem höhern Grade befißigen haben möchte mit einigen Freunden eine Tour auf die Zugspitze. Der Ausflug fand sehr schön statt, ebenso nach einigem Aufenthalt der Abstieg. Im Abend des nächsten Tages bemerkte der betreffende Herr Anstrengung um die Knebel, ließ sich jedoch nicht abhellen, am folgenden Morgen wiederum eine sehr fortwährende Tour mitzumachen, die ihm allerdings schon sehr schwer fiel. Am Abend des zweiten Tages trat nun bei dem Betroffenen Erbrechen ein, im Uebrigen fühlte er sich aber noch wohl. Am dritten Tage im Morgens Mündigkeit zurück und befand sich in einem sehr schlechten Zustande. Die Mühle über die Erregung zeigten keine. In den folgenden zwei Tagen legte er sich nicht die nöthige Schonung an, seine Beschwerden mehrten sich sehr rapid, und er sah sich veranlaßt, das Krankenhaus aufzusuchen. Hier wurde acute Oesophagusentzündung constatirt in Folge allzu großer und ungewohnter Muskelkonstitution bei einem sonst gesunden Organismus. Später trat Blaufärbung, Athemnoth, Schloßlosigkeit s. auf, und der Kranke lag noch lange ohne Besserung darnieder; doch erholte er sich später wieder vollständig. Herr Beckmann v. J. Hermann warnt deshalb alle Reisenden, welche bei größeren Auskugelungen leicht Herzkreisläufe bekommen, oder Vergesslicher, noch länger Tage Touren mehr gemacht haben, besonders aber Reiter, die Vergesslichen, mit einer längeren Partie zu reiten, ja, wenn es sich nicht bei den nächsten Anzeichen einstellen, wenn sie sich nicht bei den größten Gefahren aufpassen wollen. Auch wenn er, beim Aufstieg großer Flußhöhen, an sich zu nehmen, da dadurch der Entzündung des Herzumfasses ersparungen, demnach nur Vermeidung geleitet wird.

Amorifices.

* Gehört dazu. Was soll ich Sie kaufen, Hänschen — einen Kasten mit Handbrezeln oder ein ansehnliches Bilderbuch? — Deides, lieber Onkel! Zu einem unerschöpflichen Bilderbuch muß ich doch ein Handbrezeln haben.“ (Zug II.)

* Und ein Dergewesener. Zu Irma, der Herr da hinter uns hat auch schon die Wägen unglücklich gemacht! — So? Wer ist er denn? — Der Rittmeister.

* Hillich. Neutnant: Kun, Neutnant, was bin ich schuldig? — Neutnant: Wer kann das alles wissen, Herr Neutnant — ich bekomme 60 Pfennige.

* Beim Wegnehmen. Schneider: Sind Sie lebig oder verheirathet. — Kunde: Ja, bin verheirathet. — Schneider (seinem Gehilfen dichtend): Geheime Selbstmorde im Weidenhuter!

Krankenkasse für Frauen und Jungfrauen
 Seit 1. Januar 1892 ist das Aufnahmealter auf 1 Jahr
 für Mitglieder von 14 bis 80 Jahren und auf 2 Jahr für
 von 31 bis 50 Jahren herabgesetzt. Anmeldungen zum Beitritt
 sind an die 1. Vorsteherin, Frau Luise Doncker, Sch
 berg 11, zu richten. Die Kasse zählt 1400 Mitglieder und
 gewährt freie ärztliche Behandlung, Kranz-, Krantengeld,
 Wochenlohn-Einrichtung u. dergl. Monatsbeitrag 70 Pf.

Hermann Schmidt,

Louisenstrasse 4. Part.

Sprechstunden für Zahnleidende von
9—12 und 2—6 Uhr.

Bad Homburg.

Rieser's Central-Hotel.

gegenüber dem Kurhause.

inmitten des reizenden Blumen-Parterres.

**Einzelne Zimmer und Familien-Appartements
mit Balcons.**

Mässige Preise. Pension. 1843

2 Table d'hôtes. — Diner à part. — Garten.
 Wen. schnelle Herstellung zu jeder Jahreszeit.

billig, leicht, feuerficher, sofort trocken!!
Sperrtafel D D D No 5979

Sprenstafeln, D. R.-P. No. 32723
ein neues Bau- und Isoliermaterial, hergestellt von **Dr. A. Katz, Sprentafel- und Gartgypsschalen-Fabrik**
bei **Stuttgart**.

Den Herren Architekten, Bauunternehmern u. zur Herstellung von Sprentafelbeden, Wänden und Stollungen bestens empfohlen. In Wiesbaden bereits über 5000 Qu. Sprentafelbeden ausgeführt, welche sich vorzüglich bewähren. Allein-Verretung für Wiesbaden, sowie ständiges Lager **Sprentafel u. in Gartengrößen**, welche auch in Selbstausführung zu billigen Preisen abzugeben werden.

Färbermeister Jakob Ludwig,
Blücherstraße 16,
von welchem auch Prospekte und Preis-Verzeichnisse zu
ziehen sind.

Neinheit!
Patent-Deiglanzfarbe

übertrifft jede bis jetzt bekannte Fußbodenfarbe an Haltbarkeit, schnellem Trocknen und elegantem Aussehen. Sie hat eine stärkere Deckkraft wie Ölfarbe, trocknet in 24 Stunden hart unter höchstem Glanz ohne nachzuleben.
1 Kilo hinreichend für 15 q-Meter.

Vorräthig in Patentdosen, die gleichzeitig
als Farbtöpfe dienen, von 1 Kilo Inhalt
Mk. 1.70 in 6 Nuancen. 128

Willh. Heinr. Birck,
Abelhaide u. Oranienstrassen-Gefe.

Ihr empfindliche Junge.
Empfehle mein Ge-
schäft zur Aufsehung
eurer Eltern, des Herrn



noch lange nicht genug geschätzt und manche Leiden blieben er-
st wenn solches geschehe. Ich liefere Stiefel, welche bequem sitzen,
Gebrechen des Fußes heben und ein gutes Gehen ermöglichen
sogar in höchst eleganter Ausführung und bestem Material. Arsen-
heben stets zur Ansicht bereit. 11

J. Kern, Geisbergstraße 9, Vorderh. 1.
Stempeldecken

Steppdecken
empfehlen bei grösster Auswahl und billigsten
Preisen 11361
J. & F. Suth,
Wiesbaden. Friedrichstrasse 10.

Brod. Abſchlag.

Das so beliebte **Schwarzbrot** (anerkanntes
Kornbrot) von **Adolph Stricker, Dammhölz**
bei **Idstein**, kostet von jetzt ab nur per Loth **50**

Niederlagen bei:
Herrn P. Enders, Michelsberg.
Herrn Jac. Kunz, Gde Bleich u. Hohenenfeld.
Herrn H. Eifert, Neugasse.

Feinste Thüringer Würst
Schwarzenmagen (Thüringer Sülze), Rothwürst (hoch

Friedr. Groll,
Güthestraße 1.

Back-Pulver
(American Baking-powder)

zur raschen und bequemen Herstellung von Kuchen
Torten, Puddings etc., in Packeten à 10
 25 Pf. empfiehlt

E. Moebus, Taunusstrasse 23
Tit. nenes

Simbeer, Johannisbeer u. Aprikosen-Gelee, Preis
Gelee, fl. Bruchstücke 2c. 2c. empfiehlt die
Genßdrit, Schillerplatz 3, Thorf. St.

Coursblatt des „Wiesbadener Tagblatt“ vom 20. Juli 1892